

Dennis Meischen

Berlin. Ein Taxifahrer wird mit drei Kugeln niedergestreckt, seine Tageseinnahmen aber bleiben unberührt. Liegt das Motiv für den kaltblütigen Mord möglicherweise in der Vergangenheit des Mannes begründet? Ein Südamerikaner mit obskuren Verbindungen wird tot auf einem Feld gefunden, die widersprüchlichen Angaben zu seiner Person stellen die Ermittler vor ein Rätsel. Ein Tatort deutet auf häusliche Gewalt mit Todesfolge, doch vieles an den Umständen des Leichenfonds wirkt ungereimt. Wurde das Setting verfälscht, um die wahren Hintergründe der Blutspur zu verschleiern?

Konzentriert stecken die jungen Menschen die Köpfe zusammen, wälzen Tausende Seiten digitalisierter Akten, gehen Aussagen und Vernehmungsprotokolle durch und rufen sich Details der Tatorte in Erinnerung. Die Studenten arbeiten an echten, an ungelösten Altfällen, sogenannten Cold Cases, die teilweise mehr als 30 Jahre zurückliegen und vom Landeskriminalamt (LKA) Brandenburg zur Verfügung gestellt wurden.

Denn Mord verjährt nicht: Hinter jedem dieser Tötungsdelikte stecken Schicksale, stecken Angehörige, die verzweifelt auf Klarheit hoffen. Sie wollen verstehen, was ihren Liebsten damals widerfahren ist – und mag die Wahrheit auch noch so grausam sein.

Das Ziel der Studenten: Mit neuen Ansätzen und Herangehensweisen, mit einem frischen, unverstellten Blick auf die Straftaten aus einer anderen Zeit neue Impulse zu geben. Und – im besten Fall – Ergebnisse zu liefern, die zu einer Wiederaufnahme der Ermittlungen führen. „Beim Taximord haben die Ideen und Anmerkungen unserer jungen Köpfe dazu beigetragen, dass das LKA Brandenburg den Fall noch einmal ganz neu aufgerollt hat“, sagt der Kriminologe Marc Coester nicht ohne Stolz in der Stimme.

An der Berliner Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) in Friedrichsfelde wird ein bundesweit einzigartiges Seminar angeboten. Hier bildet die Polizei Berlin Nachwuchskräfte für den gehobenen Dienst aus. Im sechsten Semester, kurz vor ihrer Bachelorarbeit, können 30 Anwärter ein besonderes Vertiefungsmodul belegen. Es ist regelmäßig ausgebucht.

Und das hat einen Grund: In dem von den Professoren Christian Matzdorf (61), Vincenz Leuschner (50) und Marc Coester (54) entwickelten Kurs werden erstmals Methoden der Kriminalistik und der Kriminologie zusammengeführt, werden Cold Cases ein halbes Jahr lang aus beiden wissenschaftlichen Blickwinkeln parallel betrachtet und bearbeitet. Mit fruchtbaren Ergebnissen auch für die Forschung. „Aus dem Modul heraus haben wir ein kriminologisches und ein kriminalistisches Analyseschema entwickelt, in das wir ständig neue Ansätze und Daten einpflegen und das wir Ermittlern für ihre Arbeit auch international zur Verfügung stellen“, so Coester.

Man sei aber keine Supervisionseinheit, betont der ehemalige Polizeibeamte Christian Matzdorf, nach 30 Jahren Ermittlungstätigkeit seit 2012 hauptamtlich Lehrender und seit 2017 Professor für Kriminalistik und Kriminaltechnik im Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement an der HWR Berlin. „Es geht um eine vertrauensvolle, praxisnahe Zusammenarbeit mit den Kriminalpolizisten und nicht darum, besser sein zu wollen als die Menschen, die sich damals mit den Fällen auseinandergesetzt haben“, so Matzdorf.



Von links: Marc Coester, Christian Matzdorf und Vincenz Leuschner von der Hochschule für Wirtschaft und Recht (HWR) mit dem Schwerpunkt Kriminalistik und Kriminologie.

Jörg Carstensen / FUNKE Foto Services (2)

Wie mysteriöse Cold Cases neu erforscht werden

Ein einzigartiges Seminar vereint in Berlin Kriminalistik und Kriminologie. Was das bedeutet – und welche Erfolge schon erzielt wurden.

Wichtig sei es, andere, auch moderne Perspektiven zuzulassen und durch intensives Aktenstudium neue Ansätze herauszukristallisieren.

Hierfür wird das Seminar in zwei Gruppen geteilt: Eine beschäftigt sich bei Vincenz Leuschner und Marc Coester aus kriminologischer Sicht mit den Straftaten, die andere nimmt unter Christian Matzdorf die Perspektive der Kriminalistik ein. Immer wieder gibt es auch gemeinsame Sitzungen, um Methoden zu erlernen, die beiden Gruppen helfen könnten. Am Ende des Seminars präsentieren sich die Teams dann jeweils gegenseitig ihre Ergebnisse – und im Anschluss auch den Altfallzuständigen des LKA Brandenburg, Maik Wachholz und Axel Uhlig. „Das hat schon für einige Aha-Momente auf beiden Seiten geführt“, sagt Leuschner.

Kriminologie betrachtet Delikte auf Meta-Ebene

Doch was ist überhaupt der Unterschied zwischen Kriminologie und Kriminalistik? Hier ist Christian Matzdorf in seinem Element, die Vermischung der beiden Begriffe scheint ihn regelrecht zu ärgern. „Die Kriminalistik ist das, was man als die klassische, wissenschaftliche Polizeiarbeit aus TV-Formaten und Filmen kennt“, erklärt er. „Fingerabdrücke, Blutspuren, DNA, Sporen und Messungen am Tatort, anhand derer Theorien gebildet und wieder verworfen werden.“

Die Kriminologie wiederum, nimmt Leuschner auf, betrachte

die Delikte auf einer Meta-Ebene: „Auf empirischen Forschungen basierend, werden aus den Angaben zum Tatort, zum Opfer, den Umständen und zum historischen Kontext Wahrscheinlichkeiten abgeleitet, die dann bei der Überführung des Täters eingrenzend wirken können.“ Etwa in Bezug auf

das Geschlecht, das Alter oder die soziale Herkunft.

Matzdorf hat ein einfaches Beispiel, um zu verdeutlichen, wie beide Methodiken in der täglichen Polizeiarbeit ineinandergreifen. „Im Falle eines vergewaltigten Mädchens kann ich als Kriminaltechniker Abstriche vornehmen

und DNA-Material sicherstellen, aber ich bin weder rechtlich noch von den Kapazitäten her in der Lage, alle Männer in Berlin als mögliche Täter zu überprüfen.“

Nun kommen die kriminologischen Studien ins Spiel, die wissenschaftlich fundiert belegen, dass zunächst im engsten sozialen Umfeld und in der Familie gesucht werden sollte, um das gesammelte DNA-Material abzugleichen. „Natürlich gibt es immer die berühmten Ausnahmen“, stellt Leuschner klar. „Aber ohne eine Eingrenzung nach Wahrscheinlichkeiten ist zielgerichtete Polizeiarbeit nicht möglich.“

Im Vertiefungsmodul lernen die Studenten dennoch auch das Hinterfragen, das Brechen mit alten Gewissheiten. Hierzu werden neben den bisher ungeklärten auch bereits gelöste Altfälle zur Bearbeitung gegeben – der Fall eines bestialisch übertöteten jungen Mädchens aus Süddeutschland, das eine Klippe hinuntergestoßen wurde, und der Fall eines alten Mannes, mitten in der Nacht erschlagen auf der Berliner Kurfürstenstraße. Zunächst bekommen die Anwärter aber nur den Teil der Akten, der noch nicht das Ermittlungsergebnis beinhaltet. Sie müssen von selbst zu einer Hypothese gelangen.

„Die jungen Nachwuchskräfte werden in dem Material auf Vorstellungen stoßen, die damals weitverbreitet waren und den Blick verstellten“, erklärt Matzdorf. „Etwa, dass Polizeibeamte und Postboten nicht lügen, dass Akademiker ihre Frauen nicht

schlagen und wie sich sogenannte brave Mädchen zu verhalten haben.“ Es sei Teil des Seminars, diese zeittypischen Sichtweisen zu erkennen, zu verstehen und bei der Analyse der Delikte im Hinterkopf zu behalten.

Tatsächlich konnte der Mörder des jungen Mädchens, schon damals der Hauptverdächtige, erst Jahrzehnte später überführt werden. Ein Polizeibeamter hatte ihm – wenn auch ohne böse Absicht – ein Alibi gegeben, welches nicht angezweifelt wurde. In beiden Fällen spielten aber auch technische Neuerungen eine Rolle bei der Aufklärung. „Man war vor einigen Jahren in der Lage, die Fotos des toten Mädchens derart zu vergrößern, dass Bissabdrücke unter ihrer Brust zu erkennen waren“, sagt Leuschner. „Die Abdrücke führten dann zum Täter.“

Im Fall des erschlagenen Seniors wiederum waren es DNA-Spuren, die seinem Mörder zum Verhängnis wurden. „Ebenso wie die Möglichkeit der DNA-Analyse Ende der 1980er eine Revolution für die Polizeiarbeit darstellte, stehen wir momentan vor technischen Entwicklungen, die enorm bei der Aufklärung von Altfällen helfen könnten“, betont Kriminologe Coester.

Der Einsatz von Künstlicher Intelligenz und Open-Source-Intelligence-Recherchen im Internet etwa böten Möglichkeiten, von denen die Ermittler damals nur träumen konnten. „Es ist nicht unwahrscheinlich, dass dadurch in einige unlösbar scheinende Cold Cases neuer Schwung kommt“, so Coester. Diese digitalen Methoden werden auch im Vertiefungsmodul an der HWR angewandt und immer wieder neu in das Analyseschema der Berliner Kriminologen und Kriminalisten eingearbeitet.

Selbst wenn diese stetige Forschungsarbeit nicht mehr zu Verteilungen führen sollte, sei die Aufklärung in jedem Fall bedeutsam, betont Matzdorf: „Für den Großteil der Angehörigen ist die Gewissheit über das Geschehene wichtiger als möglichst harte Strafen für die Täter.“

Ebenso wie die Möglichkeit der DNA-Analyse Ende der 1980er eine Revolution für die Polizeiarbeit darstellte, stehen wir momentan vor technischen Entwicklungen, die enorm bei der Aufklärung von Altfällen helfen könnten.

Marc Coester

Professor für Kriminologie an der HWR Berlin



Die Abnahme von Fingerabdrücken ist ein klassischer Bestandteil der Kriminalistik.